



Lena Göth und Sebastian Baum leiten ihr Großwinternheimer Weingut partnerschaftlich auf Augenhöhe. Darum führt das Weingut Baum nun die zusätzliche Markenbezeichnung „Lena & Sebastian“. Foto: André Kunz

Sichtbar und abgesichert sein

Lena Göth beweist: Die Rolle der Frau in der rheinhessischen Landwirtschaft kann sich wandeln. Doch eine Zukunft an der Seite eines Winzers können sich immer weniger vorstellen.

Von Eric Scherer

RHEINHESSEN. Es ist nun über 30 Jahre her, dass ihr Leben als Winzersfrau begann. Charlotte R. (Name geändert, die Red.) war mit dem Spross eines traditionsreichen rheinhessischen Weinguts liiert und schwanger geworden. Also wurde geheiratet – und schon war sie Angehörige eines landwirtschaftlichen Familienbetriebs, in den sie auch ihre Arbeitskraft einzubringen hatte. Nebenbei hatte sie sich ihren neuen Aufgaben als Mutter zu stellen. Und zum ersten Kind gesellte sich bald noch ein zweites.

Ihr Kerngeschäft auf dem Hof sollte der Hofladen sein. Die Familie ließ sie sogar als dessen Geschäftsführerin eintragen. Bezahlt wurde sie allerdings auf geringfügiger Basis, und auch das nur für die Buchhaltung. Auf ihrem eigenen Konto landete nichts von ihrem spärlichen Lohn. Zu Anfang habe sie sich darüber auch beklagt, erzählt sie. Doch erhielt sie darauf von den Senioren und deren Steuerberater die Antwort, die sie fortan immer wieder hören sollte, wenn sie als Frau des Juniorchefs neue Vorschläge zur Betriebsführung machte: „Das haben wir doch schon immer so gemacht, warum sollen wir das jetzt ändern?“ Nach der Scheidung blieb Charlotte R. von ihrem Leben als Winzergattin exakt: nichts. Außer den Kindern natürlich, die sie fortan allein großzuziehen hatte.

„Das haben wir schon immer so gemacht“ gilt nicht mehr

Lena Göth ist in ein traditionsreiches rheinhessisches Weingut hineingeboren worden, in den neunziger Jahren, als Charlotte R. gerade Winzersfrau geworden war. Zunächst verspürte sie keine große Neigung, Weinbäuerin zu werden, studierte lieber Erwachsenen- und Medienpädagogik. Dann aber lernte sie Sebastian Baum kennen, Spross des Weinguts Baum in Großwinternheim – und auserkoren, den Betrieb in vierter Generation zu übernehmen. Daraufhin änderten sich Lena Göths Zukunftspläne.

In einem Punkt war sich das junge Paar schnell einig: Nach dem Motto „Das haben wir schon immer so gemacht“ wollten sie den Hof nicht weiterführen. Der Betrieb wurde in allen

Bereichen neu strukturiert. Geschichten wie die von Charlotte R. hatte Lena Göth schon viele gehört. Als Frau des Juniorchefs wollte sie gleichberechtigte Partnerin sein und auch als solche wahrgenommen werden. Drum führt das Weingut Baum nun die zusätzliche Markenbezeichnung „Lena & Sebastian“. Und die Vorgängergeneration? Tat sich zu Beginn schwer, dies alles zu akzeptieren, ließ sich aber nach und nach überzeugen. Mittlerweile ziehen alle wieder an einem Strang – und auch Weihnachten wird gemeinsam gefeiert.

80 Prozent aller
eingehetzten Frauen
arbeiten auf dem Hof mit

Leicht fiel es Lena Göth dagegen, ein Thema für ihre Bachelorarbeit zu finden: „Generationenkonflikte in landwirtschaftlichen Familienunternehmen“. Und als studierte Pädagogin sah sie sich in der Pflicht, für ihre Sache auch öffentlich einzutreten. 2023 bewarb sie sich ums Amt der rheinhessischen Weinprinzessin. Teil der Bewerbung war eine Bühnenspräsentation zu einem frei gewählten Thema. Lena Göth überzeugte die Jury mit einer Videocollage, die Frauen in der Landwirtschaft und ihre Rolle „sichtbar“ machen sollte. Via Social Media rief sie Winzerinnen auf, ihr entsprechende Fotos zu schicken. Sie erhielt rund 180 Rückmeldungen. Eine

erste eindrucksvolle Bestätigung, dass sie einen Nerv getroffen hatte. Und die Mut machte, fortzufahren.

Ihre anschließende Regenschaft nutzte sie, um weitere Projekte anzustoßen und Vorträge zu halten. Dabei stützte sie sich unter anderem auf eine Analyse der Lebens- und Arbeitssituation von über 7.000 Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben, die das Bundesforschungsinstitut Thünen 2023 erhoben hatte: Dieser zufolge arbeiten rund 80 Prozent aller eingehetzten Frauen auf dem Hof mit. Ohne angemessene Entlohnung, soziale Absicherung, Altersvorsorge, Ehevertrag oder eine vergleichbare Regelung für Trennungs- oder Todesfälle. Fast alle kümmern sich zusätzlich um Hausarbeit, Kinder oder pflegebedürftige Senioren. Nur elf Prozent dieser Betriebe werden von Frauen geführt. Obwohl ungefähr die Hälfte aller agrarwissenschaftlichen Studiengänge von Frauen belegt wird. „Die Winzersfrau soll sich engagieren, als leite sie das Unternehmen mit ihrem Mann gemeinsam, wird aber behandelt wie eine ehrenamtliche HelferIn“, so Lena Göth.

Als Weinmajestät hat die nun 32-Jährige längst abgedankt. Aktiv, um der Problematik Gehör zu verschaffen, ist sie jedoch weiterhin. Vor kurzem hielt sie für die rheinland-pfälzische Landwirtschaftskammer ein Seminar zum Thema – es war das erste dieser Art überhaupt, das die Kammer anbot.

Auf Zustimmung von Frauen aus allen Altersgruppen stößt sie zwar nahezu überall, doch hat sie leider auch feststellen müssen: Beliebt gemacht hat sie sich in der immer noch männerdominierten Branche nicht.

Denn die hat bekanntlich auch so schon genug Probleme. Schwindende Absatzmärkte, demografische Veränderungen, Klimawandel, Facharbeitermangel, Probleme mit der Beschäftigung von Saisonarbeitskräften und was sonst an politischen und gesellschaftlichen Krisen so anfällt. Die Kostenkalkulation stimmt doch schon jetzt vorn und hinten nicht mehr – wie kann da jemand auch noch fordern, die eigene Frau zu bezahlen und besser abzusichern?

Eine Einstellung, für die Eva Hock überhaupt kein Verständnis hat. „Der eigenen Frau ein eigenes Einkommen zu verwehren, rettet keinen Familienbetrieb vor der Insolvenz“, ist die Mainzer Mediatorin und Konfliktberaterin überzeugt. Und sie hat mittlerweile einiges an Erfahrung auf diesem Gebiet gesammelt. Ihre Dienste sind vorwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben Rheinhessens und der Pfalz gefragt, in der Regel, um Auseinandersetzungen im Rahmen von Hofübergaben zu schlichten. Dass dies einmal ihr Schwerpunktthema würde, hätte sie selbst nicht gedacht, als sie ihre Beraterätigkeit aufnahm. Hat sich aber so ergeben. Größtenteils durch Mundpropaganda.

Auch Eva Hock hat festgestellt: Frauen, die in einen Betrieb eingehetzet haben, werden kaum bedacht, „weder arbeitsrechtlich noch erbrechtlich.“ Und stehen gerade dann, wenn eine Familie auseinanderbricht, vor dem Nichts. „Daran scheint sich in den vergangenen hundert Jahren kein bisschen was geändert zu haben.“ Ein Unterschied zu früher gebe es allerdings: Die Nachfragen nach Mediationen häuften sich. Und wie. „Seit Anfang Juni habe ich über 30 Anfragen aus dieser Richtung erhalten“, berichtet Eva Hock. „So viele hatte ich zuvor innerhalb eines ganzen Jahres.“

Viele Betriebe kämpfen ums Überleben, suchen verzweifelt nach neuen Strukturen und Strategien. Und im 21. Jahrhundert drehen sich auch auf dem Land die Uhren schneller als je zuvor. „Heute müssen manchmal an einem einzigen Tag so viele richtungsweisende unternehmerische Entscheidungen getroffen werden wie früher in einem Monat.“ Das zehrt an den Kräften, an den seelischen ebenso wie an den körperlichen. Und darunter leiden keinesfalls nur Frauen, wie Untersuchungen belegen: Etwa die Hälfte aller in der Landwirtschaft tätigen Menschen ist mittlerweile erkrankt oder gilt als gesundheitlich gefährdet, gleich welchen Geschlechts. In gleichberechtigten Partnerschaften ist die Last der Unternehmensführung wenigstens auf zwei Schultern verteilt.

Da wundert es kaum, dass sich immer weniger junge Frauen eine Zukunft an der Seite eines Winzers vorstellen können, weder beruflich noch privat. Und das könnte der seit Jahrhunderten währenden heimischen Weinbautradition über kurz oder lang endgültig das Rückgrat brechen, fürchtet Eva Hock. Denn ganz ohne Frauen bringen Familienbetriebe erst recht keine neuen Generationen mehr hervor. Drum ist sie ebenso wie Lena Göth überzeugt: „Gleichstellung ist nicht nur ein Frauenthema, sondern eines, das über die Zukunft unserer Landwirtschaft entscheidet.“ Es gehe nicht darum, mit Traditionen zu brechen, sondern darum, „die Traditionen zu bewahren, die in die Zukunft tragen“. Und die zu verändern, die krank machen.“



Die Dienste der Mainzer Mediatorin und Konfliktberaterin Eva Hock sind vorwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben Rheinhessens und der Pfalz gefragt. Foto: Katharina Brüning